

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 105.

Freitag am 30. April

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Proben

aus den im Nr. 87 dieses Blattes angezeigten Gedichten von J. N. Vogl,

4. Der Kaiser schläft.

Vor Signe steht der Franken Heer,
Bereit die Schlacht zu schlagen,
Im Morgenlicht blüht Helm und Wehr
Und hoch die Adler ragen.

Auf der Kanone aber liegt
Ganz ohne Harm und Kummer
Der Frankenkaiser, eingewiegt,
Nach langer Wacht, vom Schlummer.

Und sich, da stäubt's von Schanz' und Wall,
Da flammt es in den Weiten,
Da rollt es her im schweren Schall,
Wie wildverwor'nes Streiten.

Auf heißen Rosen fliegen schon
Heran die Adjutanten,
Kanonenhall, Trompetenton
Ringsum zum Aufbruch mahnten.

»Der Feind bricht los, die Schlacht beginnt,
Schon blüht es in der Runde,
Auf, weckt den Kaiser nun geschwind!«
So tönt's von Mund zu Munde.

Die Garden aber seh'n bestürzt:
»Er hat es nicht befohlen,
Und wer den Schlummer ihm jetzt kürzt,
Dürft' schlimmen Lohn sich holen.«

Und wieder naht's in Waffen hell,
Von luft'gem Kosz getragen:
»Erweckt den Kaiser, weckt ihn schnell,
Sonst wird das Heer geschlagen!«

Doch Keiner waget dies zu thun,
Und gält's es eine Krone,
Und Aller Augen bangend ruh'n
Auf ihm und der Kanone.

Und laut und lauter tobt der Kampf,
Staub hüllt die grause Bühne,
Da wacket, unter Knall und Dampf,
Mit einmal auf der Kühne.

Nicht wundert's ihn, daß wild in's Ohr
Ihm donnern die Geschosse,
Und ruhig hebt er sich empor,
Und ruft nach seinem Kosze.

Da nimmt er die Bestürzung wahr,
Und spricht: »Wie, meine Braven,
Ihr konntet hangen vor Gefahr,
Und saht — den Kaiser schlafen?«

Der Räuber von Munkendorf in Krain.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von

Athanasius Philemi.

(Beschluß.)

»Es war im zehnten Jahre meines elenden Lebens, als wir, gedrängt von einer zahlreichen Militärtruppe, von der Umgegend von Szamabor uns unter dem Berge Szufed auf Plätten auf das linke Ufer der Save flüchteten, und uns in den Urwäldungen und Klüften des Bärenberges versteckt hielten. Unsere Lage dafelbst war unbeschreiblich mißlich, wir starben fast Hungers. Da entwarf Ware einen Plan. Der Wallfahrtsort, Maria Bistriza, war das Jahr zuvor von einer ungemein zahlreichen Menschenmenge besucht worden, die Sage wollte ungeheuerer Reichthümer in dem Kirchenschätze niedergelegt wissen, und diesen zu plündern, und hiemit unsere Existenz für die ganze irdische Zukunft zu sichern, rieth Ware. Wir waren einverstanden. Es war einen Monat vor meiner Rückkehr zu euch, als wir in einer dichtdunkeln Nacht die eiserne Hauptpforte des Kirchenvorhofes sprengten, wie drangen hinein, eine heilige Stille überall — aber eine gewisse Beklemmung bemächtigte sich unser bei dem Gedanken, daß wir nun — Kirchenräuber werden sollten. — »Schrecklich! aber es muß geschehen!« — rief Ware aus. »Wein her und Muth gefaßt, das Glück will uns wohl, und der Kirchenschatz wird bald unser sein.« Das Weingefäß, die sogenannte Zhurara, wurde nun im Kreise herumgereicht, und wir sprachen ihr gewiß wacker zu. Wir wurden nun beherzter. »Die Sakristeithüre eingebrochen!« commandirte eben der Hauptmann, als plötzlich in der Vorhalle ein Lhörchen aufflog, und ein schlanker hoher Priester mit einem Lichte in der Linken erschien, und dann, die Rechte gegen uns erhoben, feierlich ernst die Worte sprach: »Zhr Männer der Finsterniß und des bösen Sinnes! Im Namen des Allerhöchsten

und der gebenedeiten Jungfrau Maria sage ich euch, daß euer ganzes Trachten zu Schanden werden wird.“ Wir bebten erschrocken zurück, als unser Hauptmann mit den Worten zusammensank: „Wehe mir, mein Bruder!“ — „Verräther, du bist des Todes,“ erscholl furchtbar im selben Augenblicke die Stimme des Varen, indem er den Hauptmann mit einer Hand um die Leibesmitte umschlang und die andere zu einem sichern Todesstoße drohend empor hielt. — „Nehmt ihn in eure Mitte, fesselt ihn, stopft ihm das Maul, und holla auf den Kirchenschag los!“ — Jedoch der Herr vereitelte die Vorsätze der Bosheit. Unbeweglich stand der Priester in seiner vorigen Stellung, immer furchtbarer erschien seine Gestalt, das Licht in seiner Hand wurde matt und immer matter, und ein so dichter Nebel senkte sich plötzlich auf uns herab, daß wir nicht einer den andern, geschweige eine Sakristeithüre finden konnten. „Rettet eure Seelen! der Herr ist wider euch im Anzuge,“ tönten geisterhaft die Worte des Geistlichen. Angst und Schauder überfielen uns, und zitternd tappten wir dem aufgesprengten Vorhofsthore zu. Vom Kirchenschage war keine Rede mehr, denn jeder eilte von diesem Schreckensorte weg. — Wir zerstreuten uns wie die Hühnlein, wenn der Geier über ihnen in den Lüften kreiselt, und viele stießen seit dem nie mehr zur Bande. — Was aus ihnen geworden, ist mir unbekannt.“

„Nach einem Herumirren von fünf Tagen kam ich wieder zu meinen Gefährten. Sie schienen Alle niedergeschlagen zu sein, denn der Hauptmann, bleich wie der Tod, weigerte sich, auch den geringsten Bissen einer Nahrung zu sich zu nehmen, und Varen schlich gleich einem Gespenste herum. Bei meiner Rückkunft heiterte sich in Etwas seine Miene auf, und indem er mir bedeutungsvoll die Hand drückte, sprach er leise das einzige Wort: „Morgen!“ — Dieser Morgen brach an. Es mußte beiläufig 7 Uhr in der Früh gewesen sein, denn der Varenberg erglänzte bereits in der Morgensonne, als der Hauptmann in seinem prächtigsten Anzuge mit Varen zu uns trat, und uns einen Halbkreis zu bilden befahl. — „Legt eure Waffen ab!“ sprach er dann mit barschem Tone. Wir gehorchten unverzüglich. Eine lange Pause — und er begann mit bebender Stimme also: „Meine Gefährten auf dem Wege der Verirrung und der Schande, ich danke euch für eure treuen Dienste, enthebe euch euers Eides gegen mich und gegen die Gesellschaft; kehret zu den Eurigen zurück, lebt im Frieden, nur vergesset nie, was ihr gewesen und was ihr sein selet. — Lasset uns retten unsere Seelen, denn der Herr ist wider uns im Anzuge.“

„Auf dies zerbrach er seinen Degen, warf ihn in den Halbkreis, umarmte und küßte uns schluchzend einen nach dem andern die Reihe durch, sprach noch ein Mal: „Lebet wohl!“ und entfernte sich eilends. So that auch Varen, mit dem Unterschiede nur, daß, als er mich umarmt hielt, er mir die Worte zuraunte: „Erwarte mich heute Nachmittag in der Stadt Krupina.“ Wir trafen dort richtig zusammen, begaben uns in den sonnigen Garten eines Wirthshauses, und indem wir uns bei einer Majolika Wein lab-

ten, fing Varen an: „Mein Ivan, oder wie du schon immer heißen magst, ich bin Ursache an deinem ganzen Unglücke, und dies lastet mir schwer auf dem Herzen, daher ich mich nicht eher von dir trennen kann, als bis du mir verziehen; fordere, was du willst, nur vergib mir, auf daß ich wieder Ruhe finde.“ — „Möge euch Gott verzeihen, ich vergebe euch vom Herzen,“ erwiderte ich, indem ich meine Hand darbot. „Gott lohne es dir,“ sprach er dann, und drückte eine schwere Börse in meine Hand, fortgehend: „Nimm das zum Andenken und zu einer kleinen Entschädigung!“ — „Ich habe euch verziehen im Gottes Namen,“ entgegnete ich ihm etwas unwillig, „eurer Stärke bin ich zwar einst unterlegen, nimmer doch unterliege ich eurem Gelde.“ — „Zürne mir nicht,“ bat er dann besänftigend, „wir sehen uns heute wahrscheinlich das letzte Mal in diesem Leben, jedoch bevor ich von dir scheide, will ich dir noch Einiges enthüllen, was dich überzeugen könnte, daß auch mich weniger Leichtsinns oder Verdorbenheit zum Räuber gemacht haben, als die Bosheit der Menschen. Höre und urtheile: Ich bin der Sohn eines als rechtschaffen bekannt gewesenen Schulmeisters nahe an der steierischen Grenze. Ich studierte sowohl in Krain, als auch in meinem Vaterlande Croatien, und endlich in Pesth mit dem besten Fortgange. Die Folge davon war, daß am letzten Orte ein Eigenthümer mehrerer Güter in Siebenbürgen auf Empfehlung meiner Professoren mich als Beamten in seine Dienste zu haben wünschte. — Ich nahm diesen Antrag um so williger an, als ich nach dem Tode meiner guten Eltern auf der ganzen lieben Welt Gottes Niemanden hatte, der sich meiner angenommen hätte. Mein Herr war ein edler Mann, oder vielmehr er war mein zweiter Vater. Ich avancirte bis zum Inspector seiner Güter; ein Mädchen bürgerlichen Standes machte mich als Gatten, und eine Tochter als Vater überaus glücklich, allein hiernieden findet man kein bleibend Glück. Mein theures Weib und mein guter Herr starben nur zu bald. Mein ganzer Trost beruhete nun auf meiner Tochter; denn nebst dem, daß sie fromm war, hatte sie auch das Unglück, das schönste Mädchen im Orte zu heißen. Sie war 18 Jahre alt, als der Bruder meines verstorbenen Herrn, der kinderlos starb, auf den ihm zugefallenen Gütern eintraf. Ein rauher, wilder und ausschweifender Greis, mit einem Worte der vollkommenste Gegensatz seines verewigten Bruders. Getrennt seit mehreren Jahren von einer geachteten, liebenswürdigen und aus einem adelichen Hause entsprossenen Gemahlin, mit der er zwei liebe Knaben erzeugte, war er noch in seinem vorgedrückten Alter der niedrigste Wüstling. Meine Agnes gefiel ihm, aber zum Glück reichte sie ihre Hand kurz darauf einem Kaufmanne von Steiermark, der sich auf einer seiner Geschäftsreisen ihre Zuneigung zu erwerben gewußt hatte. Die Nachte des alten Sünders fiel nun auf mich, ich wurde einmal bei Nacht überfallen, aus dem Bette gezogen und in ein finstres Loch geworfen. Underthalb Jahre schmachtete ich darin. Meiner Tochter meldete man meinen Tod. — Endlich schlug meine Erlösungstunde, die Thüre meines Kerkers

wurde aufgebrochen, ein majestätischer Jüngling stürzte hinein, hinter ihm einige Männer von furchtbarem Aussehen, in ihrer Mitte mein Herr. „Kommen Sie mit mir, armer Mann!“ sprach dann der Jüngling, und sich zu meinem Herrn wendend: „Vater! ihr seid der größte Schurke, auf euch lastet der Fluch aller eurer Unterthanen! ihr wißt wohl warum? — Und — einer eurer Söhne — ein Räuber, der Andere ein Heiliger! — und auch ich als Räuber“ fuhr er wehmüthig fort, „bin ein Heiliger gegen euch!“ — Hierauf wurde ich fortgeführt. Mein Herr starb wenige Tage darauf vom Schlage gerührt, und ich ward der Freund und Rathgeber seines Erstgeborenen und Erben — des Räuberhauptmanns! — Ein unglücklicher Zweikampf, in dem er den Bruder seiner geliebten Felicza, einen uraltadeligen Ungar, umbrachte, und die Verfolgungswuth von dessen Anverwandten, brachte ihn zu dem verzweifeltsten Entschlusse, ein Räuber zu werden. Eif Jahre lang konnte die Mutter des Flüchtlings die rachedürstende Familie des Gefallenen nicht versöhnen. Endlich geschah es durch einen Zufall. Felicza, die einzige Erbin eines ungeheuern Vermögens, lag am Sterbebette. Der Arzt sprach sein: „Nur Gott kann helfen“ aus. Der Notar erschien. Die Wethern und die Ruhmen standen erwartungsvoll am Bette der Dahinwinkenden. — „Schreiben Sie, Herr Notar: Meine Seele empfehle ich der Barmherzigkeit Gottes, mein ganzes Vermögen dem Kloster der barmherzigen Schwestern.“ — „Aber Ruhme Felicza, bedenke, daß“ — „Bedenken! was soll ich bedenken?“ — fragte sie den Anverwandten, der die Worte hervorstotterte. — „Nun gut, wollet ihr euch bedenken, meine lieben Wethern und Ruhmen, so schwöret mir in meine kalte Hand einen heiligen Eid, meinem letzten Willen nachzukommen, und ihr seid nebst dem Kloster meine Erben.“ — Alle schwuren. — Ein Drittel meines Vermögens,“ fuhr nun Felicza fort „dem Kloster, das Uebrige euch zu gleichen Theilen mit der Bedingung, daß ihr dem unglücklichen Mörder meines Bruders verzeiht. Wollet ihr es so?“ — „In Gottes Namen, sei es!“ sprachen einstimmig die nur zu gut Bedachten. Der Notar schrieb die Erklärung nieder. Felicza lächelte wie verklärt, der Todesengel trat hinzu, und der Himmel zählte einen Engel mehr! Oeffentliche Blätter luden den Flüchtling zur Rückkehr ein, die durch seine edle Mutter in den blühendsten Stand versetzten Güter eröffneten ihm die lachendste Zukunft, allein sein Vorsatz: „Ich will lieber ein Räuber, als ein glücklicher Schelm sein, und der Schwur, uns nie zu verlassen, überwogen alle meine Gegengründe. Die Erscheinung seines Bruders in Bistritz und mein damaliges Benehmen brachten ihn zur Aenderung seines Vorsatzes. Gestern schrieb er an seine Mutter, er hätte seine Verbannungzeit in Dalmatien zugebracht. Er wird sich nun allererst zu seinem Bruder nach Bistritz, und alsdann zu seiner Mutter begeben.“

„Hier endete Vate und starrte schweigend vor sich hin. — „Und Ihr, Vater Vate?“ — „Ich will mich mit Gott ausföhnen“, sprach er ernst, rief den Wirth, bezahlte ihn, und fuhr fort, nachdem wir stillschweigend neben einander

durch die Stadt gegangen wären, mit dem Finger auf den ostwärts liegenden Berg weisend: „Laß uns dort hinaufsteigen.“ Wir kamen am Berggücken an. Welch ein großartiger Anblick! Ein Kranz von alten, mehr denn hundertjährigen Nieseneichen, als wie durch Kunst auf einem Grasteppich gepflanzt, stand gleichsam wie ein zauberischer Säulengang zu irgend einem geheimnißvollen Orte da, dazwischen ein schmaler Fußweg, eine feierliche Stille ringsherum, und eine Aussicht in die schönsten Gegenden der zwei Nachbarländer Krain und Steiermark. Mir schlug das Herz beinahe hörbar. — „Wohin noch?“ stammelte ich kaum vernehmbar. Vate, ohne zu antworten, ergriff mich bei der Hand und zog mich sanft nach sich. Einige Schritte — und wir standen plötzlich vor einer Capelle. „Hieher, zur Zuflucht der Sünder!“ seufzte Vate, und sank unter Thränen an der Capellenthüre auf seine Kniee hin. Hier hatte er öfters als Knabe gebetet. — Auch ich that dergleichen. Wie lange wir gebetet haben mochten, weiß ich nicht, nur so viel kann ich mich noch gut erinnern, daß, als wir uns wieder erhoben, wir uns in die Arme fielen und mit den Worten: „Auf ein glückliches Wiedersehen jenseits des Grabes!“ Abschied nehmend, uns von dem Gnadenorte entfernten, und jeder seines Weges fortgingen.“

„Wann und wie ich nach Hause kam, wisset ihr. Meine Wege zum Dechante geschahen in der Absicht, daß er sich meiner wegen bei dem Landeshauptmanne verwendete. Er that es ehrlich, ihm verdanke ich die Begnadigung, die mir ertheilt wurde, und so lebte ich dann ruhig nach einem zehnjährigen Sturme unter meinen Lieben. Die Wallfahrten nach Bistritz geschahen in Folge eines Gelübdes. Der greise Capuziner, der längst im Herrn entschlafen, und mit dem ich beim Probsten zur Tafel saß, war — Vater Vate. — Mein gewesener Hauptmann sieht nun gegen den Feind, und ich stehe an den Pforten der Ewigkeit, und stehe gleich dem reumüthigen Schächer am Kreuze: „Herr, gedenke meiner in deinem Paradiese.“

Zwei Tage darauf wogte eine große Menschenmenge an dem linken Ufer der Gurk gegen Zirke hinauf; die Thränen in den Augen so vieler Theilnehmer bewiesen hinlänglich, daß der Beweinte kein Ungeliebter gewesen. — Es war das Leichenbegängniß des „Räubers von Munkendorf.“ —

Ein königlicher Leichenzug.

(Beschluß.)

Auf dem ersten dieser Gemälde sah man einen Wagen mit durchbrochener Arbeit, auf welchem Alexander saß, einen prächtigen Scepter in der Hand; um den König stand eine Gruppe bewaffneter Macedonier und eine andere von persischen Aepfelträgern, und vor denselben Waffenträger. Das zweite enthielt die auch noch zum Gefolge des Königs gehörigen Elephanten, zur Schlacht gerüstet; vorn saßen auf denselben Jnder und hinten Macedonier, mit ihren gewöhnlichen Rüstungen bewaffnet. Das dritte zeigte Reiterthronen, auf dieselbe Weise wie in Schlachten geordnet; das vierte Schiffe, zu einer Seeschlacht aufgestellt. Am Eingange unter dem Thronhimmel standen goldene Löwen,

welche die Hineingehenden anblickten. Se zwei Säulen waren durch einen goldenen Kranz von Bärenklau verbunden, der sich von den Knäufen an allmählich senkte. Das Oberste, noch über dem Thronhimmel, und gerade über der Mitte, war eine Purpurdecke, von einem großen goldenen Olivenkranze eingefasst. Wenn auf diesen die Sonnenstrahlen fielen, entstand ein blendender Widerschein mit zitterndem Lichte, so, daß es in weiter Ferne ausah, wie Bligesseuchten. Das Gestell unter dem Thronhimmel hatte zwei Aren, um welche sich vier persische Räder drehten. Diese waren an der Seite und an den Speichen vergoldet, der Theil aber, der auf dem Boden lief, war von Eisen. Was von den Aren hervorragte, war von Gold gearbeitet, und stellte Löwenköpfe vor, die mit den Zähnen einen Jagdspieß hielten. Die Mitte der Are war durch eine Schwungfeder mit der Mitte des Thronhimmels verbunden, der durch diese Vorrichtung gegen das Rütteln bei Stößen des Wagens auf unebenen Wegen geschützt wurde. Der Wagen hatte vier Deichseln, und an jeder waren vier Focher hintereinander angebracht, an jedem Focher aber zogen vier Maulthiere neben einander, so, daß es im Ganzen vier und sechzig Maulthiere waren, und zwar von ausgezeichnete Stärke und Größe. Jedes derselben war mit einem vergoldeten Kranze geschmückt, und hatte an jedem Backen eine goldene Schelle hangen, am Halse aber eine Kette von Edelsteinen.

Mit solcher Pracht, die sich freilich durch die Beschreibung nicht so deutlich, wie durch den Anblick darstellt, wurde der Wagen zugerüstet, und die weitverbreitete Kunde zog viele Zuschauer herbei. In allen Städten, durch welche der Zug ging, kam die ganze Bevölkerung ihm entgegen und begleitete ihn wieder, weil man sich an dem herrlichen Schauspiele nicht satt sehen konnte. Im Verhältniß zu der Großartigkeit des Werkes stand auch die Zahl der den Zug begleitenden Wegknechte und Künstler, so wie der Truppen, die zur Bedeckung dienten. Arrhidäus führte also, nachdem er beinahe zwei Jahre mit den Vorbereitungen zugebracht, die Leiche des Königs von Babylon nach Aegypten. Ptolemäus, Aegyptens Herrscher, ging dem Alexander zu Ehren mit seinem Heere bis nach Syrien entgegen, übernahm die Leiche, und widmete ihr die größte Sorgfalt. Er beschloß nämlich, sie für jetzt nicht nach dem Ammonstempel zu führen, sondern in der von Alexander erbauten Stadt (Alexandrien) beizusetzen, die bereits eine der angesehensten Städte der Welt war. Er erbaute also

einen Tempel, dessen Größe und Ausstattung dem Ruhm Alexander's entsprach. Dasselbst bestattete er ihn, und stellte ihm zu Ehren Heroenopfer und glänzende Kampfspiele an. (Diodor XVIII, 26. 27. 28.)

Mus Prag.

März 1841.

(Beschluß.)

Die Bull, der hiedere Norweger, hat bei uns 12 Concerte gegeben; wie es kam, ist nicht schwer zu lösen. Die Bull ist durch sich selbst Künstler: Natur und wahres tiefes Gefühl waren seine Lehrer. G. Regondi wurde in diesen Blättern nach seinen Concerten in Wien von dem geistreichen und trefflichen Montan gehörig gewürdigt; auch bei uns fand er großen Beifall, und jeder zollte gern dieser seltenen Künstlernatur seine Bewunderung; aber über seinen Begleiter, den Cellisten Leidl, kann ich nicht dasselbe äußern, wie Montan und einige Wenige, denn eine unrichtige Ton-Erzeugung und Mangel an Gefühl befähigen nicht zu dem Namen eines Künstlers.

Ohne der vielen übrigen, nichts sagenden Concerte zu erwähnen, komme ich auf die erste öffentliche Production der Sophienakademie zu sprechen. Dies ist nämlich ein Verein der vorzüglichsten Dilettanten Prags — und deren ist, zum Lobe sei's gesagt, keine geringe Zahl — der es sich zur Aufgabe macht, nur classische Werke in der möglichst vollkommenen Form zur Aufführung zu bringen. Schon jetzt sind die Fortschritte und Resultate eines regen Eifers sichtbar, aber gewiß wird die Zukunft hier noch Großartiges gedeihen lassen. Besser konnte man die Werke seines Tomasek, Bach, Grann, und des unermüdeten Directors M. Gelen nicht hören, als hier. Ein nicht geringes Interesse für Böhmen hat dieser Verein, weil beinahe alle Texte der Soli und Chöre böhmisch sind.

Obgleich wahre und eingeübete Krankheiten einen großen Theil unseres Bühnenpersonals abwechselnd von den Brettern fern halten, so werden durch den Eifer des sehr thätigen Regisseurs, Hrn. Ernst, immer Novitäten geboten. Der »Matrose« nach einer französischen Erzählung und der »Freiwerker« von Beutner gingen spurlos vorüber; Nestroy's »Talisman« hat nicht jene Sensation erregt, welche man nach den Berichten aus Wien erwarten mußte; von dem »Mährchen von Weifenstein« behauptete Jemand, man sollte es mit den möglichsten Hyperbeln loben und dann hinzusehen: Dies sei eigentlich das Mährchen von Weifenstein. »Zadest« und »Wer die Liebe hat, führt die Braut heim«, von dem geistreichen Franz von Branau, erregte eine getheilte Meinung, doch überwiegt in beiden Piccen jedenfalls das Lobenswerthe und spricht für das bedeutende Talent des Verfassers. »Egmont« von Göthe, mit der vollständigen Musik von Beethoven, wurde, so weit die Kräfte unserer Bühne reichen, trefflich dargestellt — tüchtiges Studium und Liebe zu der Sache ließen sich bei keinem der Bühnenmitglieder vermissen, und dazu die ergreifende Musik des unsterblichen Meisters! Auch Weigel's »Schweizerfamilie« wurde nach langem Zwischenraume mit dem größten Beifalle wieder aufgeführt.

Philipp, der chinesische Sauberer, macht Häuser, um mich eines technischen Ausdrucks zu bedienen, er leistet im eigentlichen Sinne Unglaubliches, aber sein ganzes Wesen hat etwas Triviales, Comödiantenmäßiges, nicht eine Spur von der Grazie, die man bei Döbler rühmt.

Und nun:

Mylord lebt wohl;

Auf's Wiedersehen in einer andern Welt — d. h. in der Literaturwelt, denn mein nächster Brief soll eine kleine Skizze des hiesigen Literaturlebens enthalten.

Arnold Finau.

Pränumeration - Einladung.

Mit 1. Mai beginnt der vierte Jahrgang dieser Zeitschrift. Die Redaction und der Verlag geben sich demnach die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den ersten Semester des nächsten Jahrganges, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.

Uebrigens beziehen wir uns auf den weitem Inhalt unserer ausführlicheren Einladung in Nr. 103 dieses Blattes.